

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; **denn er war sehr groß**. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich. (Markus 16, 1-8)

Liebe Gemeinde,
an Ostern passt gar nichts!

Die Zeit von Karfreitag bis Ostersonntag ist eigentlich immer zu kurz. Mindestens für mich als Prediger. Ich muss schon vor Karfreitag mit der Osterpredigt anfangen, sonst werde ich nicht fertig. Das heißt aber auch, dass es eigentlich nicht möglich ist, den Karfreitag in all seiner Härte und Dunkelheit auszuhalten, sich ihm zu stellen als einer Wirklichkeit des Lebens. Und auch der stille Tag des Karsamstags, an dem alles zur Ruhe gekommen ist, ist ja nicht wirklich still. Man ist schon mit den letzten Vorbereitungen für das Osterfest beschäftigt.

Zudem: Das Wetter ist in diesem Jahr viel zu schön! Besser wäre, es würde schneien. Es passt einfach nicht.

Und der gelesene Text aus dem Markusevangelium macht es auch nicht einfacher. Wenn Sie diesen Text als Kurzaufsatz in der Schule abgeben würden, dann hätten Sie an wenigstens einer Stelle eine dicke rote Anmerkung am Rand stehen, verbunden mit einer Note Abzug.

Ich habe Ihnen das in dem Text, den Sie in der Hand haben, fett markiert. Da steht: „**denn er war sehr groß**“ – und die Anmerkung am Rand würde in etwa so lauten: Sinn – Fragezeichen! Oder: falsche Satzverbindung – muss heißen: obwohl er sehr groß war. Oder: Zusammenhang beachten! Oder: Halbsatz steht an der falschen Stelle, gehört nach „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“, da wo in Ihrem Text die Pünktchen sind.

So wie es bei Markus steht: „Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; **denn er war sehr groß**.“, so ist das kein sinnvoller Satz, in keiner Weise den Regeln entsprechend. Es passt nicht.

Aber da der Evangelist Markus ja sicher kein Banause war, der nicht gemerkt hat, dass er da einen Satz falsch gebaut hat, müssen wir davon ausgehen, dass es Absicht ist. *Wer in und mit dieser Ostergeschichte unterwegs ist, soll* – durchaus in doppeldeutigem Sinn - *stolpern*. Soll merken, dass da etwas nicht stimmt. Der Stein liegt an der falschen Stelle. Nicht nur sprachlich, grammatikalisch. Nein, auch in der Geschichte selbst.

Wer in und mit dieser Ostergeschichte unterwegs ist, stolpert.

Da stimmt Vieles nicht...lasst uns heute Morgen diesen Weg noch einmal mitgehen und nachsehen, was uns wo und warum im Weg liegt.

Obwohl die Frauen beim Begräbnis dabei waren und den Stein gesehen haben, würdigen sie ihn erst einmal keines Gedankens.

In der traurigen Mechanik ihrer Vorbereitungen auf die Salbung eines Toten sind sie unerreichbar für Informationen, die ihr Tun in Frage stellen. Sie haben nur noch sich selbst. Sie haben sich eingerichtet in ihrer Erwartungslosigkeit. Und werden betriebsam. Sie machen sich auf den Weg.

Allerdings: Obwohl gerade erst die Sonne aufgeht, ist es schon zu spät. Darin steckt schon etwa von jenem österlichen Witz, jener Botschaft, einer überaus tröstlichen, dass Gott uns in unserem Handeln immer schon einen Schritt voraus ist.

Die Frauen, die losziehen – heute sind es übrigens fast genau so viele Männer -, um ausgelebtem Leben kosmetisch auf den Leib zu rücken, sie tun etwas für ihre eigene Stabilität. Sie versuchen ihrem Leben wieder Struktur zu geben. Zu bewältigen. Sie sind verletzt, verwundet, zurück gelassen. Bis heute gilt das: Niemand kann einem anderen etwas von Trauer erzählen, von ihrer Grenzenlosigkeit. Niemand kann einem anderen von dem Krater erzählen, der sich nach solch einer Gewalterfahrung in der eigenen Mitte auftut. Die Frauen bewegen sich im Grenzbereich von Leben und Tod und tun das ihnen Mögliche, damit klarzukommen. Sie versuchen, die gebrochene Existenz, das abgebrochene Leben, die Endgültigkeit des Todes anzunehmen, zu bestätigen, mit Salben zu überdecken und auch haltbar zu machen. Das aber ist nicht Ostern. Auch diesem Handeln, so verständlich es sein mag, ist Gott schon einen Schritt voraus.

Diese Ostergeschichte macht das sichtbar.

Obwohl die Frauen keine Ansprüche mehr an das Leben haben – und schon gar nicht an den toten Jesus -, geraten sie ständig in Schwierigkeiten, spüren sie laufend, dass etwas nicht passt. Erst haben sie keine Salben, als sie sie endlich bekommen haben, brauchen sie sie nicht mehr, auch wenn sie es noch nicht wissen. Dann ist es jetzt der Stein, der ihnen zu schaffen macht. Sie sehen wieder eine unlösbare Aufgabe auf sich zukommen, ein dauerndes Steinwälzen, nachdem sie doch mit Jesus endlich einen kennen gelernt hatten, der den ewig müden Kreislauf ihrer Lebensanstrengung durchbrochen hatte. Und dann stolpern sie über diesen Stein, der an der falschen Stelle liegt. Alle ihre Strategien zur Problemlösung greifen nicht mehr, sind überflüssig. Wieder ist ihnen Gott einen Schritt voraus.

Das Grab ist leer. Und doch nicht.

Da sitzt ein Engel und löst schon wieder Entsetzen aus. Von Osterfreude keine Spur. Über die Trauernden und ihre „aufgeschreckten Seelen“, wie Bonhoeffer das nannte, kommt die nächste Angst. Das ist zu viel. Wir sind doch innen viel zu wund, um noch etwas Zusätzliches zu vertragen. Nichts wie weg.

Warum aber ist das leere Grab kein Grund zur Hoffnung?

Und warum steigert die Verkündigung des Engels das Entsetzen noch mehr?

Die Gewissheit, dass Tote tot sind und dass das menschliche Leben begrenzt ist, hat etwas Lebensnotwendiges. Ich brauche diese Gewissheit, um mich wieder sortieren zu können. Ich begegne dem begrenzten Leben, dem Schmerz, der Trauer mit Ritualen, solange ich noch keine eigene Kraft habe. Und dann löse ich Rituale langsam ab durch neues Handeln. Das Leben geht weiter. Der Tote ist tot. Es gibt einen Abschluss. Einen Ort der Trauer, an den ich immer wieder zurückkehren kann. Gräber binden und geben Halt, bieten einen verlässlichen Rahmen auf dieser Erde, auf der gestorben wird. Ich aber lebe.

Und dann sitzt da ein Engel und sagt: „Der Tote ist nicht hier!“

Der Gang zum Grab ist vorbei. Das Grab ist leer. Es geht weiter.

Wir müssen durchaus ehrlich fragen:

Wären wir denn *immer* und *nur* froh, wenn allein die Steine über unseren begrabenen Hoffnungen und Wünschen plötzlich zur Seite gerollt wären?

Wäre unter uns große Freude, wenn in den Gräbern, in die wir unsere Sehnsüchte, unsere Planungen, unsere erste Liebe,...gelegt haben, plötzlich nichts mehr ist, was zu beklagen wäre? Ist nicht Entsetzen die ehrlichste erste Reaktion?

Diese Ostergeschichte – die erste und älteste übrigens – weist nach vorne. Und es liegt etwas erschreckend Offenes darin, die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit hinter sich zu lassen.

Dass an einem Grab neues Leben entsteht, ist alles andere als selbstverständlich. Im Gegenteil: Es ist das Schockierende, mit dem keinesfalls zu rechnen ist. Der Markustext ist das Dokument einer tiefen Erschütterung im Angesicht von Gottes Triumph über den Tod. Weit entfernt von der bedächtigen Formulierung im Apostolischen Glaubensbekenntnis: „...gekreuzigt, gestorben, begraben...am dritten Tage auferstanden von den Toten“. Das sagt sich so schnell, so gedankenlos, so weit von jenem Entsetzen, von dem Markus erzählt.

Der erste Schritt, der den Frauen am leeren Grab zugemutet wird, um aus der Krise herauszukommen, ist ein Schritt in die andere Richtung. Sie kommen zum Grab. Der Engel sagt: Geht weg vom Grab. Geht nach Galiläa, dort wird euch der Christus begegnen.

Sie werden den Lebendigen immer vor sich haben, dort wo sie mit ihm unterwegs waren, im Alltag, jenseits der Paläste Jerusalems und Roms – in Galiläa.

Der Lebendige wird immer schon da sein, gerade dort, wo sie nicht mit ihm rechnen.

Der Weg dorthin – auch unserer – ist aber *immer* ein sehr langsamer Weg.

Der Weg vom Tod ins Leben geht nicht schnell. Es ist der lange Weg der Jünger von Jerusalem nach Emmaus, bis sie ihre ganze Lebensgeschichte aufgearbeitet haben, und bis sie spüren, dass ihr Herz nicht tot ist, sondern immer noch brennt.

Es ist der Weg einer undeutlichen Wahrnehmung. Das steht der Auferstandene am Ufer und sie erkennen ihn erst nicht. Da muss er mehrmals zu den Jüngern kommen, bis sie endlich glauben, was sie sehen und bis sie nicht nur mit den Ohren hören können: „Fürchtet euch nicht!“

Es ist der langsame Weg, bis die Wunden heilen, Narben akzeptiert werden und eine neue Liebe zum Leben wächst.

Es geht uns wie den Frauen: Mit allem haben sie gerechnet, nur nicht mit dem Leben. Und so gehen auch wir Schritte *weg vom Grab* nicht immer freiwillig. Sie sind dem Leben oft abgerungen. Oder es braucht einen strengen Engel, der uns konfrontiert und wegschickt.

Gott sei Dank, ist das Evangelium hier sehr ehrlich und überfordert uns nicht.

In allem aber hält es immer fest: Gott ist uns einen Schritt voraus. Immer einen Schritt vor uns. Diese seelsorgerliche Botschaft soll dem Petrus besonders und extra gesagt werden: Der auch deinetwegen Gekreuzigte, der von dir Verleugnete, ist als der Auferweckte gerade für dich da.

Welch eine Osterbotschaft für alle, auch unter uns, die unter unlösbaren Schuldgefühlen leiden, die nicht mehr ansprechbar sind für einen Wechsel der Blickrichtung.

Reicht Ostern soweit, um auch uns mit der Nachricht zu konfrontieren, zu trösten, auch zu erschrecken, dass unser Unvermögen, unsere Schuld, unsere Nacht erledigt ist? Dass das Grab mit den Konsequenzen unseres Tuns, leer ist?

Wo unser Leben voll gezogener Schlußstriche ist, voll von Strichen, die immer dichter werden im Laufe der Jahre, wo bekümmerte Menschen im Teufelskreis unaufhörlicher Trauerarbeit rotieren – da bringt Ostern aus dem Konzept, schreckt auf, weckt, lässt aufatmen, setzt frei.

Wo unsere Erwartungen und Planungen festgelegt sind, die Abläufe immer stimmen, da liegt der Stein plötzlich an der falschen Stelle und wir stolpern. Und bevor wir lauthals schimpfen über die Störung unserer Wege, sollten wir hinsehen. Vielleicht ist das der Stein, der vom Grab unserer Erwartungslosigkeit weggerollt ist und der uns im Weg liegt, damit wir erkennen: Gott ist uns schon einen Schritt voraus.

Ostern ist nicht zuerst Jubel und Lachen, sondern heilsames Erschrecken!

Wir sind darauf in der Regel nicht vorbereitet. Auch deswegen nicht, weil wir alle Bibeltexte schon mit der Osterbrille lesen.

So, schon Übermorgen im Blick, regeln wir dann auch unser Leben und den Ostertag. Das Mittagessen ist vorgekocht, die Eier sind schon versteckt. Der Frühling beginnt, die Krokusse blühen, die Sonne scheint. Ist das nicht ein wunderbares Osterbild des langsam erwachenden Lebens nach dem Tod?

Besser wäre es, es würde schneien. Sie haben sich am Anfang der Predigt vielleicht gewundert, was das soll.

Das wäre ein kleines äußeres Zeichen, um uns aus unserer Regelmäßigkeit herauszureißen, aus der alltäglichen, auch geistlichen Erwartungslosigkeit, in der uns nichts mehr wirklich überraschen und stören kann.

Die Auferweckung Christi unterwandert aber heimlich alle Anpassung. Sie ist alles andere als harmlos. Sie überfällt uns und erschreckt. Sie mutet uns Umkehr zu, einen Rückweg. Vor allem aber enttäuscht sie unsere Hoffnungslosigkeit und Resignation angesichts des Todes und begegnet ihr und uns mit den Worten Christi:

„Fürchtet euch nicht!“

Amen

Stilles Gebet

Vaterunser

* Anregungen und viele Formulierungen habe ich von Wilfried Engemann, Predigtstudien I/1, Reihe 1996/97, Seite 230ff